

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überendung.

# Klemen s

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. Х. Шель-  
горъ въ К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Päpstliche Encyklika über die heiligste Eucharistie.—Das kirchliche Wucherverbot.—Dieber Adam!—Manto in der Kasse.—Korrespondenz.—  
Preßstimmen.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

## Päpstliche Encyklika über die heiligste Eucharistie.

(Fortsetzung.)

Aus diesem hoherhabenen Sakramente aber, in dem besonders vor Augen tritt, wie die Menschen der göttlichen Natur eingefügt werden, gewinnen dieselben auch das größte Wachstum in den übernatürlichen Tugenden jeglicher Art. Zunächst im Glauben. Zwar hatte der Glaube zu jeder Zeit seine Bekämpfer; denn obgleich er die Geister der Menschen durch die Kenntnis der erhabensten Dinge erhellt, so scheint er doch, weil er offenbart, was über der Natur ist, und dabei verbürgt, wie es ist, die Geister wieder zu erniedrigen. Doch einst wurde der eine oder der andere Punkt des Glaubens bekämpft; dann entbrannte ein weit ausgedehnter Krieg, und nun ist es so weit gekommen, daß überhaupt alles Übernatürliche geleugnet wird. Nun aber ist zur Erneuerung der Glaubenskraft und des Glaubenseifers in den Gemütern nichts mehr geeignet, als das eucharistische Geheimnis, das im eigentlichen Sinne „Geheimnis des Glaubens“ genannt wird: denn in diesem einen ist alles Übernatürliche vermöge einer ausnehmenden Fülle und Mannigfaltigkeit an Wundern enthalten: „Der barmherzige und erbarmende Herr hat ein Andenken an seine Wunderthaten hinterlassen, er hat den ihn Fürchtenden Schätze gegeben“ (Ps. 100, 4, 5). Denn wenn Gott alles, was er Übernatürliches gemacht, auf die Menschwerdung des Wortes bezogen hat, mittelst deren das Heil des Menschengeschlechtes sollte wieder hergestellt werden nach dem Worte des Apostels: „Er hat beschlossen . . . alles, was im Himmel, und was auf Erden ist, wiederherzustellen in Christus, in ihm selbst“ (Eph. 1, 9, 10), so ist die Eucharistie nach dem Zeugnisse der heiligen Väter als eine Art Fortsetzung und Erweiterung der Menschwerdung zu betrachten. Durch sie nämlich wird die Wesenheit des menschgewordenen Wortes mit den einzelnen Menschen vereinigt und das große Opfer auf Kalvaria in wunderbarer Weise erneuert, wie Malachias vorhergesagt: „An jeglichem Orte wird meinem Namen ein reines Speiseopfer geopfert und dargebracht“ (1, 11). Dieses Wunder, einzig unter allen und das größte in seiner Art, ist von unzähligen anderen Wundern begleitet, denn hier sind alle Naturgesetze beiseite gesetzt: die ganze Substanz des Brotes und des Weines wird in den Leib und das Blut Christi verwandelt; die Gestalten des Brotes und des Weines werden ohne Unterlage einer Materie durch göttliche Kraft erhalten; der Leib Christi wird an so vielen Orten gegenwärtig, als gleichzeitig das Sakrament vollzogen wird. Damit aber die Kundigung der menschlichen Vernunft gegen ein so großes Geheimnis verstärkt werde, dazu dienen gleichsam als Hilfsmittel die

Wunder, die zu dessen Verherrlichung in alter und neuer Zeit gewirkt worden und an mehr als einem Orte durch öffentliche und ansehnliche Denkmäler bezeugt werden. So sehen wir denn, wie durch dieses Sakrament der Glaube genährt, der Geist gespeist, die Hirngespinnste der Nationalisten zerrissen und die Ordnung der übernatürlichen Dinge aufs hellste beleuchtet wird.

Doch die Schwächung des Glaubens an die göttlichen Dinge hat nicht nur, wie wir oben erwähnt, den Hochmut, sondern auch das Herzensverderbiß bewirkt. Denn wenn erfahrungsmäßig je gesitteter jemand, er auch zum Gebrauche der Intelligenz geschickter ist, und wenn schon die Einsicht der Heiden erkannt hat, daß durch die Lüfte des Leibes die Geister abgestumpft werden, wie auch die göttliche Weisheit ausgesprochen (Weish. 1, 4), so verdunkeln um so mehr in göttlichen Dingen die Lüfte des Leibes das Licht des Glaubens, ja löschen es auch insolge der gerechten Strafe Gottes aus. Eben nach diesen Lüften herrscht heute eine unerfättliche Begierde und steckt alle gleich einer Infektionskrankheit schon im zarten Alter an. Doch für dieses häßliche Übel liegt in der göttlichen Eucharistie ein herrliches Heilmittel vor. Denn vor allem bändigt diese die Leidenschaft durch Vermehrung der Liebe; denn Augustinus jagt: „Ihre (der Liebe) Nahrung ist Verminderung der Begierlichkeit, ihre Vollendung das Aufhören der Begierlichkeit“ (De diversis quaest 36). Überdies drückt das allerkeuscheste Fleisch Jesu die ungeordnete Erhaltung unserer Fleisches nieder, wie Cyrillus von Alexandria bemerkt: „Denn wenn Christus in uns wohnt, so bezwingt er das in unseren Gliedern wütende Gesetz des Fleisches“ (3. Joan. 6, 57). Ja, eine ganz besondere und liebliche Frucht der Eucharistie ist jene, die das prophetische Wort andeutet: „Was ist sein (Christi) Gut und seine Schönheit, wenn nicht der Weizen der Auserwählten und der Wein der Jungfrauen sproßt“ (Zach. 9, 17). Es ist dies der starke und dauernde Entschluß zur heiligen Jungfräulichkeit, der gerade, während die Welt in Lüften schwelgt, in der katbolischen Kirche täglich an Ausbreitung gewinnt; zu welsch großem Nutzen überall und zur Zierde für die Religion und auch der menschlichen Gesellschaft ist wohl bekannt.

Dazu kommt, daß durch dieses Sakrament die Hoffnung auf die unsterblichen Güter, das Vertrauen auf den himmlischen Beistand wundervoll gestärkt wird. Denn das den Seelen aller eingepflanzte und angeborene Streben nach Seligkeit wird durch das Trügerische der irdischen Güter, durch die ungerechte Gewalt verbrecherischer Menschen und durch die übrigen Beschwerden des Leibes und der Seele mehr und mehr geschärft. Nun aber ist das erhabene Sakrament der Eucharistie ebenso Ursache wie Unterpfand



der Seligkeit und Heiligkeit und zwar nicht nur für die Seele, sondern auch für den Leib. Denn es bereichert sowohl die Seele mit einer Fülle himmlischer Güter, als durchströmt sie auch mit jenen süßesten Freuden, die jede menschliche Bemessung und Hoffnung weit übertreffen; in Widerwärtigkeiten hält es aufrecht, im Kampfe für die Tugend stärkt es, es geleitet schützend zum ewigen Leben und führt in dieses ein als eigens hiezu bestimmte Wegzehrung. Dem hinfälligen und vergänglichen Leibe aber pflanzt die göttliche Gerechtigkeit die künftige Auferstehung ein; der unsterbliche Leib Christi nämlich streut den Samen der Unsterblichkeit hinein, damit er einst aufgehe. Daß diese beiden Güter der Seele und dem Leibe aus der Eucharistie werden zuteil werden, hat die Kirche jederzeit gelehrt nach dem Vorgange Christi, der versichert: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ (Joh. 6, 55). Im Zusammenhange damit ist von großer Wichtigkeit die Erwägung, daß sich aus der Eucharistie, die da von Christus eingesetzt ist als „immerwährendes Andenken seines Leidens“ (siehe Thom. Aqu. im Fronleichnamsoffic.), dem Christen die Notwendigkeit heilsamer Abtötung aufdrängt. Denn Jesus sagte zu jenen, die seine ersten Priester waren: „Dies thut zu meinem Andenken“ (Luk. 22, 19), das heißt: dies thut zur Erinnerung an meine Schmerzen, Peinen und Qualen, an meinen Tod am Kreuze. Darum ist dieses Sacrament und Opfer für alle Zeiten eine beständige Mahnung zur Buße und jeglicher, noch so großen Mühsal und ebenso eine ernste und strenge Mißbilligung der Lüste, welche ausgeschämte Menschen so sehr loben und erheben: „So oft ihr von diesem Brote esset und aus diesem Kelche trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkünden, bis er wiederkommt.“ (I. Kor. 11, 26).

(Schluß folgt.)

## Das kirchliche Bächerverbot.

(Fortsetzung.)

### Allgemeine Erläuterungen.

9. Wir haben die Verordnung Leo's XIII. unverfälscht zum Abdruck gebracht. Bevor wir nun die einzelnen Teile derselben erläutern, müssen wir einiges vorausschicken, das zu deren Verständnis notwendig ist. Fragen wir vor allem nach dem Zwecke des Bächerverbotes. Warum hat die Kirche die schlechten Bücher verboten? Was für ein Grund hat sie dazu bewogen? Dieser Grund ist ein sehr wichtiger. Die Kirche Christi hat nämlich von ihrem Stifter, von Jesus Christus, die Aufgabe erhalten, den wahren Glauben unverfälscht zu bewahren. Alle Lehren, welche offenbart sind, müssen so verbleiben und dürfen nicht verändert, oder vermindert oder vermehrt werden. Somit die Kirche die Lehre übernommen hat, rein und ungeschmälert, so soll sie dieselben allen überliefern. Darum schrieb der hl. Apostel Paulus an Timotheus: „Die gute Hinterlage (d. h. die Glaubenslehren) bewahre durch den heiligen Geist, der in uns wohnt. Was du von mir vernommen hast durch viele Zeugen, das vertraue zuverlässigen Menschen an, welche tüchtig sein werden, auch andere zu lehren.“<sup>1)</sup> So ist es also Aufgabe der Kirche, den wahren Glauben zu schützen, woraus für einen jeden die Pflicht hervorgeht, dieser obersten Wächterin der Geheimnisse unbedingt zu gehorchen, denn da gilt das Wort des Herrn: „Wenn er aber auf die Kirche nicht hört, so sei er dir wie der Heide und der Zöllner.“<sup>2)</sup> Andererseits ruft der Herr uns allen zu: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der

im Himmel ist, wird ins Himmelreich eingehen.“<sup>3)</sup> Und der hl. Jakobus schreibt: „Gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.“<sup>4)</sup> Wenn jemand also so bloß bekennt, er glaube alles, was zu glauben vorgelegt ist, aber nicht darnach handelt, so ist das noch nicht genügend; man muß auch noch einen guten Lebenswandel führen, sittlich leben. Nun aber suchen viele Schriften diese Vorschriften zu verwehren. Vieles, was Sünde und somit zu thun verboten ist, suchen sie als erlaubt hinzuzufügen. Deshalb wacht die Kirche Christi auch darüber, daß ihre Gläubigen von dieser Seelenpest nicht angesteckt werden. Wenn sie also schlechte Bücher zu lesen verbietet, so beabsichtigt sie dadurch, ihre Kinder vor jeder Irrlehre zu bewahren und ihnen den richtigen Weg zu erhalten, auf welchem sie in den Himmel kommen können. Wie leicht können glaubenslose oder unsittliche Bücher die Leser im Glauben irre machen und ihr Herz gründlich verderben! Wie viele sind dadurch schon zu Grunde gegangen! Das Argernis ist groß. Indem nun die Kirche die schlechte Lektüre verbietet, weist sie auf diese Gefahr hin, damit sich niemand täusche. In unserer traurigen Zeit ist die schlechte Presse besonders in Schwung. Der hl. Vater hat deshalb seine Wächterstimme erschallen lassen und die Regeln über das Bächerverbot so geordnet, daß dieselben den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechen. Diese Vorschriften verpflichten alle und überall. Ihnen „sollen“, wie der hl. Vater selber schreibt, „alle Katholiken auf dem ganzen Erdkreis gewissenhaft gehorchen.“ Weder Hohe noch Niedrige, weder Priester noch Laien sind davon ausgenommen.

10. In diesem kirchlichen Bächerverbot ist aber noch nicht alles enthalten, was für dich, lieber Leser, zu lesen sündhaft sein kann. In der 21. Nummer der Konstitution haben wir gelesen: „Zeitungen und Zeitschriften, die mit Absicht die Religion oder die guten Sitten angreifen, sollen nicht allein durch das Naturrecht sondern auch durch das Kirchenrecht als verboten erachtet werden.“ Niemal werden wir auf ein doppeltes Recht aufmerksam gemacht: auf das Naturrecht und auf das Kirchenrecht. Es kann nämlich etwas sündhaft sein, ohne daß es in der Konstitution genannt wäre, denn diese verbietet nur dasjenige, was allgemein ist. So z. B. ist es für den Arzt keine Sünde, wenn er berufshalber Bücher liest, die den Bau des menschlichen Körpers bis ins einzelne genau beschreiben; wenn aber ein anderer ein solches Buch lesen würde, um seine böse Begierlichkeit dadurch zu reizen, wodurch er unzahlige Sünden gegen das höchste Gebot Gottes begänge, so wäre ihm das Lesen eines solchen Buches durch das Naturrecht verboten; denn dieses verbietet alles, was dich zur Sünde verführt; deshalb mußst du alles vermeiden, was für dich die nächste Gelegenheit zur Sünde ist. Je größer für dich die Gefahr zur Sünde ist, desto schwerer wird auch die Sünde, wenn du diese Gefahr nicht meidest. Hierzu nur ein Beispiel. Im Gymnasium zu M. waren einem Schüler die Bücher seiner Mutter, die Hebamme war, in die Hände gekommen. Er brachte ihren Inhalt vollständig unter die Klappen genossen und richtete ein Augeil an, das eine Reihe der besten Familien mit Scham über das Verderbnis ihrer Söhne erfüllte. Erst als es zu spät war, entdeckte man die traurige Quelle des Verderbens.

11. Die Mutter war verpflichtet, die Bücher sorgfältiger zu verwahren, und dem war es vom Naturrecht unter einer Todesünde verboten, dieselben zu lesen. Dies gilt vom Naturverbot; fragen wir nun aber weiter:

11. Unter welcher Sünde verpflichtet das Kirchenverbot der schlechten Bücher? Darauf ist zu antworten: im allgemeinen unter einer schweren Sünde. Eine Todesünde begeht man, wenn man ein Gebot Gottes oder der Kirche in einer wichtigen Sache freiwillig übertritt. Die Kirche hat nun verboten, glaubensfeindliche und sittenverderbende Bücher zu lesen; das ist nicht nur eine wichtige, sondern eine sehr wichtige Sache; denn wer den wahren Glauben verliert, von dem sagt die ewige Wahrheit: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“<sup>5)</sup> Wer aber auf Sündenwege gerät und allen Sittengesetzen Hohn spricht, dem ruft die hl. Schrift zu: „Töschet euch nicht! Weder Unzuchtige, noch Götzendienner, noch Ehebrecher, noch Reichliche, noch Raubenschänder, noch Habgierige, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Lächerer, noch Raubstrolche werden das Reich Gottes erbeben.“<sup>6)</sup> Und ferner: „Siehe, es ist

<sup>1)</sup> 2. Timotheus 1, 14; 2, 2. <sup>2)</sup> Matthäus, 18, 17.

<sup>3)</sup> Ebd. 7, 21. <sup>4)</sup> Jakobus, 2, 26. <sup>5)</sup> „Pastor bonus“ 13. Jahrg. Heft 8. (1901.) <sup>6)</sup> Markus, 16, 16. <sup>7)</sup> 1. Korinther 6, 9 und 10.

der Herr gekommen mit seinen heiligen Tausenden, Gericht zu halten über alle und zur Strafe zu ziehen alle Gottlosen wegen aller Werke ihrer Gottlosigkeit, durch welche sie sich gottlos bewiesen, und wegen aller frevelhaften Taten, welche die gottlosen Sünder wider Gott ausgeübt.“<sup>8)</sup> Vor diesem ewigen Verderben will die Kirche ihre Kinder bewahren, wenn sie die schlechten Bücher verbietet. Die Erfahrung lehrt, daß die meisten Menschen zur Sünde verführt werden und zwar durch das böse Beispiel anderer und durch schlechte Lectüre. Und eben dieser Umstand ist es, welcher unsere hl. Mütter veranlaßt, die strengsten Gesetze gegen das Büchergift zu erlassen. Das kirchliche Bücherverbot betrifft also eine sehr wichtige Sache, und wer es freiwillig übertreißt, der macht sich einer schweren Sünde schuldig.

12. So, willst du noch feiner wissen, wie ernst es die Kirche in diesem Stücke nimmt, so achte nur auf die Größe der Strafen, welche sie über die Übertreter verhängt. Die widerspenstigsten Leser einer doppelten Klasse von Büchern werden mit der allergrößten Strafe geahndet, nämlich mit der Ausschließung aus der katholischen Kirche. Für kleine Fehler werden solche große Strafen nie verhängt. Wenn es nun hier geschieht, dann sollst du daraus lernen, wie entsetzlich groß das Verbrechen sein muß, auf welches die Kirche, unsere liebe Mutter, so große Strafen gesetzt hat. Da gibt es keinen Zweifel mehr; was die Kirche verwirft, muß auch ich verwerfen, und thue ich es nicht, lese ich frech verbotene Bücher, dann ziehe ich mir die Ungnade Gottes zu und setze mein ewiges Seelenheil aufs Spiel. Mit dieser Strafbestimmung ist es also ernst zu nehmen.

13. Es gibt nun Leute, die meinen, sie dürften alle Bücher lesen, weil sie sich vor jeder Sünde sicher glauben. Solche Auserwählten habe ich schon mehr als einmal gehört. Deshalb haben wir noch die Frage zu beantworten: Wenn jemand sicher glaubt, er werde aus dem Lesen eines schlechten Buches keinen Seelenschaden erleiden, darf derselbe dann das Buch lesen oder nicht? Darauf die Antwort: Auch ein solcher darf das Buch nicht lesen; denn auch er ist verpflichtet, der Kirche zu gehorchen. Der Gesetzgeber hat für ihn keine Ausnahme gemacht, und somit kann er sich von der Beobachtung des Gebotes nicht frei erklären. Dazu merke dir noch weiter. Bist du fromm und heilig, so sollst du es nicht nur bleiben, sondern im Guten stets zunehmen. Durch das Lesen schlechter Bücher wirst du aber sich er davon abgehalten. Denn was du liest, damit beschäftigt sich dein Geist, das dringt in dein Herz und wird zu deiner Seelennahrung. Und wie der Sauerteig das Mehl durchdringt, so scheidet das in schlechten Büchern verborgene Gift in die Gefinnung des Lesers. Es ist ja nicht notwendig, daß du gleich beim Lesen sündigst oder unmittelbar nachher; aber nicht lange wird die Sünde auf sich warten lassen. So lehrt die Erfahrung. Willst du vielleicht einige Beispiele? Erwinnere dich an jene, die wir in der Einleitung gebracht haben, überdenke dann aber auch noch folgenden. In der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts lebte im Kloster vor den Mauern Konstantinopels ein Priester und Mönch Namens Euthyses. Er war in seiner frühesten Jugend in den Mönchsstand getreten und konnte im Jahre 448 von sich sagen, daß er siebenzig Jahre in der Enthaltbarkeit gelebt habe. 30 Jahre war er Archimandrit (Vorsteher) jenes Klosters. Als Nestorius mit seiner Irreligie auftrat, zeigte sich Euthyses als einer seiner heftigsten Gegner. Und was geschah? Dieser so glaubensfeste Euthyses las ein Buch eines Manichäers und wurde nicht nur ein Kezer, sondern sogar das Haupt einer verderblichen Irreligie, des Monophysitismus.<sup>9)</sup> Denke hierüber nach! Euthyses, der von Jugend auf einen reinen, frommen Lebenswandel führte, Euthyses, der in der Tugend alt und grau wurde, Euthyses, der als eifriger Verteidiger des wahren Glaubens auftrat, dieser Euthyses wird selber ein Hauptirrer, weil er ein glaubensfeindliches Buch gelesen hatte. Willst du jetzt noch auf deine Glaubensfestigkeit pochen? Täusche dich nicht, Hochmut kommt vor dem Falle.

14. Wenn die Kirche ein Buch verwirft, so gibt sie in der Regel die Stellen nicht an, in denen der Irrtum enthalten ist, weil

widrigenfalls die ungehorjamen Verfasser zu ihrer Verteidigung noch schlimmeres niederschreiben würden, als sie bereits gethan haben. Ist der Verfasser eines verdamnten Buches ein gehorjames Kind seiner Mutter, so muß es ihm genug sein, daß die Kirche seine Schrift verworfen hat, um sich unbedingt ihrem Urtheil zu unterwerfen: ist er aber das nicht, dann kann er von seinem Unrecht nicht überzeugt werden, weil er für seine Irrtümer einsteht und von seinem vermeintlichen Recht von vornherein überzeugt ist. Dies beweist die Erfahrung. So z. B. hatte der berühmte Erzbischof von Cambrai (heute Nambrä) Fénelon eine Abhandlung „über die Grundsätze der Heiligen“ geschrieben, worüber in Frankreich ein großer Fieberkrieg ausbrach. Die Angelegenheit wurde nach Rom gebracht. Am 12. März 1699 verwarf Papst Innocenz XII. 23 Sätze aus dieser Schrift. Man war nun gespannt darauf, wie sich der Erzbischof diesem Urtheil gegenüber verhalten werde. Sein Bruder erhielt das päpstliche Schreiben in Paris und eilte nach Cambrai, um es dem Erzbischof zu überbringen.

Das geschah gerade am Feste Mariä Verkündigung. Als der Erzbischof auf dem Wege zur Kanzel war, um die Festpredigt zu halten, trat ihm sein Bruder entgegen und überreichte ihm das päpstliche Schreiben. Fénelon sah es durch, beugte die Kanzel und hielt eine solche herzerregende Predigt über den Gehorjam, welchen wir den Oberen schulden, daß alle auf's tiefste gerührt wurden. Damit noch nicht zufrieden, erließ er einen Hirtenbrief, in welchem er den Diözesanen: seine Unterwerfung unter das Urtheil Roms „einfach, unbedingt und ohne jeden Schatten des Vorbehalts“ verkündigte.<sup>10)</sup> Da hast du, lieber Leser, ein preiswürdiges Muster des wahren Gehorjams! Fénelon zählt zu den berühmtesten Männern Frankreichs im 17. Jahrhundert, war Erzbischof am königlichen Hofe und hat einen bedeutenden Einfluß auf die klassische französische Litteratur ausgeübt. Er verband damit aber auch zugleich den wahren lebendigen Glauben und die christliche Demut, und kanntest du ihm in ersterem nicht folgen, so sollst du wenigstens im letzteren ihm nachahmen. Wie er sich „einfach, unbedingt und ohne jeden Schatten des Vorbehalts“ dem Urtheil Roms unterworfen hat, dich einfach, unbedingt unterwerfen, indem du ein solches Buch weder liehest, noch aufbewahrst, noch irgendwie anders begünstigst.

Andererseits ist keine Überzeugung möglich, wo der gute Wille fehlt. Als Belege hierfür dienen die Kezer Arius, Johannes Hus, Luther und andere. Wie scharf ihre Irrtümer auch von den gelehrtesten Männern widerlegt wurden, sie blieben bei dem ihrigen. Luther hat dies in einer sehr deuten Sprache ausgedrückt. Um eine Stütze für seine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein zu finden, hatte er bei der Hibelübersehung willkürliche Aenderung vorgenommen und den Text verfälscht, besonders das Wörtchen „allein“ in den Römischen Brief eingeschoben. Im Briefe des hl. Apostels Paulus an den Korinther, Kapitel 3, Vers 28, steht nämlich geschrieben: „Wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt werde ohne die Werke des Gesetzes.“ Zu dem Worte „Glauben“ machte Luther nun den Zusatz „allein“ und suchte sich zu rechtfertigen, indem er schrieb: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben. Wenn euer neuer Pap. . . sich unnütze machen will mit dem Worte sola (allein), so sagt ihm flugs also: Doctor Martin Luther will's also haben und spricht: sic volo, sic jubeo, sit pro rationis voluntas (d. h. so will ich, so befehle ich, für den Beweisgrund gilt mein Wille.) Und reut mich, daß ich nicht auch dazu gesetzt habe alle und aller, also: ohne alle Werke aller Gesetze, daß es voll und rund herausgesprochen wäre. Darum soll's in meinem neuen Testament bleiben, und sollen alle Papst. . . toll und thöricht werden, so sollen sie mir's nicht herausbringen.“<sup>11)</sup> Welch ein Gegensatz ist zwischen dem demüthigen Erzbischof Fénelon und dem hochmüthigen Luther! An letzterem siehst du, wohin du kommst, wenn du dich der Entscheidung der Kirche nicht unterwirfst.

Hieronymus.

(Fortsetzung folgt.)

<sup>8)</sup> Judas, Vers 14 und 15. <sup>9)</sup> Gesetze, Konziliengeschichte, B. 2, S. 317.

<sup>10)</sup> Kirchengesetz B. 4. <sup>11)</sup> Janßen, Geschichte des deutschen Volkes, B. 2, S. 200. (13. Aufl.)



## L i e b e r A d a m !

**H**aupzweck dieses Schreibens ist, dich zu benachrichtigen, daß die Frau meines nahen Nachbarn, des Gutsbesizers Z., ihrem schweren Leiden erlegen ist. Gestern übergaben wir ihre sterbliche Hülle der Mutter Erde. Es war dies die erste Beerdigung, welcher ich in dieser Gegend beivohnte, und da die Leute hier katholisch sind wie wir, so waren auch die Beerdigungszeremonien selbstverständlich dieselben wie bei uns. Sehr neugierig war ich auf das Leichenmahl (Leichtmeß sagt man bei uns zu Hause.) Und wirklich gestaltete sich dasselbe in einer Weise, daß ich nicht umhin kann, es dir näher zu beschreiben. Im Hofe war ein großes Zelt (Palatta) aufgeschlagen, in welchem sich alle Trauergäste nach der Beerdigung versammelten. Alle Tische waren schön aneinandergestellt und bildeten 4 Reihen mit je einem Zwischen gang. Auf jedem Tische standen 5 Tassen; in der Mitte aber ein Teller mit Semmeln (haufgroße Laibchen Weißbrod.) Wie auf ein Zeichen nahmen an jedem Tische 4 Mannespersonen und ein Frauenzimmer Platz. Ich gestehe, ich war ganz verblüfft über diesen Porgang, machte aber schließlich dieses auch nach. Wiederum wie auf ein Zeichen wurde ein stilles Tischgebet verrichtet, und das Mahl nahm seinen Anfang. Beschäftigte Frauen brachten große Kannen mit Kaffee und übergaben je eine an jeden Tisch. Die fünfte Person am Tisch, d. h. die Frau, besorgte das Einschenken, ob aber auch mit Still und ruhig wurde das dem Gaste entsprechende Mahl eingenommen. Welch schöner Anblick war das! Nach dem Essen, das ungefähr eine halbe Stunde dauerte, wurde wiederum ein Gebet verrichtet, womit das Mahl seinen Abschluß fand. Da es drückend heiß war, so war auch für den leiblichen Durst gesorgt, denn am Eingang standen große Eimer mit frischem, reinem Brunnenwasser, und jeder trank nach Herzenslust. Nachdem die Gäste noch ein wenig über dies und jenes geplaudert hatten, wurde Abschied genommen, und ein jeder fuhr nach Hause.

Nicht wahr, lieber Adam, hier feierte man die „Leichtmeß“ schöner, würdiger, wie bei uns zu Hause? Wollte Gott, es wäre auch bei uns schon so.

Mein trauernder Freund bat mich, den Abend bei ihm zubringen zu wollen, und da ich nicht weit nach Hause hatte, blieb ich schließlich bei ihm.

Nachdem wir allein waren, war mein erstes zu fragen, woher diese Sitte komme, nämlich das Leichenmahl so zu feiern, wie ich es soeben erlebte. Er antwortete mir, daß er es seit seiner Kindheit gar nicht anders kenne und war nicht wenig neugierig, warum ich gerade diese Frage an ihn stellte. Ich konnte nicht anders als ihm den Verlauf des Leichenmahles zu erzählen, das ich vor ungefähr zehn Jahren bei dem Tode meiner Tante in L. erlebt habe. Da aber auch du nicht weißt, wie es dort zugeht, so will ich dir kurz anführen, was ich meinem Freunde darüber erzählte. Ich sagte ihm ungefähr folgendes: Vor 10 Jahren starb meine Tante. Am Begräbnistage fuhr ich denn auch hin, der Verbliebenen die letzte Ehre zu erweisen. Nach der Beerdigung wurde ebenfalls das Leichenmahl abgehalten, aber wie so ganz anders als ich es eben hier bei Ihnen erlebte. Das erste, was auf den Tisch kam, war Schnaps und Wein in einer Menge, als sollte man meinen, es wäre Hochzeit. Nachdem man so ein paar Gläschen von dem roten und weißen Kachepußer zu sich genommen hatte, wurde Suppe und Fleisch aufgetragen ebenfalls in einer Menge, daß man glauben sollte, alle Gäste hätten seit 14 Tagen nichts gegessen. Dies war aber noch lange nicht alles, denn als man genug gelöffelt und gegabelt hatte, gab es auch noch tüchtige Portionen Kalbsbraten, von den Pfaffen, und all dem außerdem Zeug gar nicht zu reden. Zum Schluß gab's Kaffee. Ich hatte ziemlich rasch meinen Magen befriedigt und stattete dem Ortspfarrer einen kleinen Besuch ab, welcher ungefähr 2 Stunden dauerte. Als ich zurückkehrte, dachte ich nicht anders, ich sei einer letzten der Gäste — weit gefehlt.

Schon am Hofthor begegnete mir ein Mann, der ziemlich stark mit dem Kopfe wackelte, als hätte er ein starkes Fieber. Im Vorzimmer saßen mehrere Männer verschiedenen Alters, unter denen ein ziemlich alter Mann die allgeröfste Luft zeigte, einem noch älteren die paar Zähne, die dieser noch im Munde hatte, einzuschlagen, was auch schließlich geschah wäre, hätte es nicht

einer der jüngeren verhindert. Im andern Zimmer saßen wiederum einige Kollegen, unter denen einer unter Schimpfen und Fluchen beweisen wollte, daß seine Stimme noch kräftig sei und zum Beweise „Steh ich in tiefster Mitternacht“ anstimmte, was aber gleich beim Anfang von einem nüchternen Mann ebenfalls verhindert wurde.

Zufällig kam ich auch in den Stall. Da lag der eine im Kuthrog (Jutertrog für Mäh) und schlief den Schlaf des Gerechten. Na, dachte ich: Gleich und Gleich gesellt sich gern. Ich hatte genug gesehen, ließ anspannen, nahm Abschied von meinem Onkel und fuhr heim. Nachdem ich nachher wieder mit dem Ortspfarrer zusammentraf und ihm die Geschichte erzählte, sagte er: Da, ja bei unsern Bauern heißt es buchstäblich: siebentens die Toten begraben und achtens dieselben betrinken.“ Viele Mäh, meinte er, wird es noch kosten, diese Unsitte aus der Welt zu schaffen.

„Und hoffentlich“ jagte mein Zuhörer, „ist's dem H. Pfarrer unterdessen gelungen, diese Art Leichtmeß abzuschaffen?“ Soviel ich weiß, sagte ich ihm, nicht ganz. Zwar gibts heutzutage bei solchen Gelegenheiten keine Beirunkte mehr, aber der Schnaps und Wein ist bisher derselbe Gast geblieben, und jeder Leichtmeßgeber ist auch heute noch nach Beendigung eines solchen Mahles um 150 Rbl. ärmer geworden. Unterdessen war es spät geworden, ich nahm Abschied von meinem Freunde und fuhr nach Hause.

Und du, lieber Adam, weißt jetzt nicht nur, wie bei uns dort die Leichtmeß gefeiert wird, sondern auch wie dieselbe hier gehalten wird. Es geht ja gottlos nicht mehr ich ihm her bei Euch, aber immerhin wäre noch viel daran zu schneiden. Erzähle es jedermann, denn dies verdient gewiß Nachahmung. Vielleicht gelingt es dir, diese schöne und würdige Art Leichtmeß bei Euch ebenfalls einzuführen und damit wäre viel gewonnen. Merke dir: wir dürfen nicht alles dem H. Geistlichen überlassen, sondern müssen selbst helfen, Mißstände aus der Welt zu schaffen. Sollte es dir gelingen, diese Art Leichtmeß bei Euch einzuführen, so soll es mich zum voraus herzlich freuen. Unsere Leute dasheim sind doch sonst gute Menschen und nicht unempfindlich fürs Gute und Schöne, und mit einiger Mühe wird es dir gewiß gelingen. Zudem ich schließe, muß ich noch hervorheben, daß du versprochen hast, mir etwas Näheres über Euer letztes Schulzenmahl zu schreiben.

Ich sehe gerne deiner baldigen Nachricht entgegen und verbleibe grüßend dein treuer  
Johannes.

## M a n k o in der K a s s e .

(S c h l u ß .)

**H**och mochten mehrere Wochen vergangen sein, als Mr. Buttry eines Nachts durch seltsame Laute aus seinem Schlafe geweckt wurde. Er fuhr empor, griff mit der einen Hand nach dem Revolver, mit der anderen nach der geschlossenen Blendlaterne und strengte seine Gehirne an. — Was war das? Der große eiserne Kiesel wurde emporgezogen — das hörte er ganz deutlich. Die Blendlaterne wollte er noch nicht öffnen, denn er kalkulirte, daß der Dieb nach wenigen Augenblicken herunterkommen und die Kasse öffnen werde.

Buttry fehlte es nicht an Mut, aber er zitterte unwillkürlich bei dem Gedanken, daß der freche Räuber jetzt hereintreten und den unglücklichen Diebstahl ausführen werde. Er verbarz sich in einer Ecke, die Rechte hielt den jetzt schon geladenen Revolver, entschloß sich, niederzuschließen, was sich ihm entgegenstellen werde, gleichviel, ob ihrer mehrere oder nicht; die Linke hielt die Blendlaterne, welche mittelst eines Druckes mit dem Daumen sich öffnete und rings umher ein starkes Licht verbreitete. So horchte er einige Augenblicke pochenden Herzens, da vernahm er das Öffnen und Schließen einer Thür im Hause — einen Augenblick herrschte lautlose Stille, in der er das Pochen seines Herzens hören konnte, dann unterschied er deutlich den langsamen, aber sicheren Schritt eines Menschen auf der Treppe, jetzt stand jemand an der Eingangsthüre zum Kassenzimmer — in Lichtstrahl drang von draußen durch das Schlüsselloch — die Thür öffnete sich geräuschlos, und ein Mann trat ein, ein unendlich fladerndes Nachtlicht in der einen, mehrere große Schlüssel in der anderen Hand.



Langsam und ruhig ging die geistesige Erscheinung auf die Kasse zu und machte Miene, die Schlösser zu öffnen.

Burry stand jetzt nur zwei Schritte von dem Räuber entfernt und hielt mit fester Hand den Revolver, während er plötzlich die sich strahlende Blendlaterne öffnete. Wer vermag aber das Staunen und den Schreck Mr. Burrys zu schildern, als er in dem Eindringlinge seinen Schwiegervater erkannte, der mit großer Gewandtheit die Thüren der Kasse öffnete, aus den verschiedenen Abteilungen mehrere Pakete Banknoten hervornahm, alles wieder sorgfältig ordnete, die Thüren geräuschlos verschloß und das Kassenzimmer, wie er gekommen war, verließ.

Als Mr. Burry seinen Schwiegervater erkannte, wurde ihm an dessen starren Blick sofort klar, daß derselbe Nachtwandler sei. Er ließ ihn daher ruhig gewähren, bückte seine Blendlaterne und verfolgte Mr. David mit größter Aufmerksamkeit, denn er mußte um jeden Preis in Erfahrung bringen, wohin derselbe das entwendete Geld brachte. Er folgte deshalb Mr. David möglichst geräuschlos in dessen Schlafgemach, wo derselbe, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, den schweren Riegel herabließ und sicherte, die Schlüssel in die eingemauerte Schatulle verschloß und diesen Schlüssel wieder an Ort und Stelle brachte.

Dann nahm Mr. David das Licht wieder in die eine, die Banknoten in die andere Hand, stieg die Treppe hinab, schritt über den Hausflur und von hier durch den Garten nach den abseits gelegenen Wirtschaftsgebäuden. Hier stand der Banquier vor dem niedrigen Anbau seines Pferdestalles still, hob eine lose Schicht des Strohdaches in die Höhe, legte langsam und bedächtig die Banknoten darunter, und nachdem er mit größter Behutsamkeit das verbergende morische Stroh wieder darüber gebreitet hatte, verließ er behaglich schmunzelnd den Hof und trat, immer noch schlafwandeln und das Licht in der Hand, den Rückweg an.

Burry, der seinem Schwiegervater bisher auf Schritt und Tritt mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war, ließ denselben jetzt gehen; ohne sich auch nur zu bemühen, ihn sicher in sein Bett zu bringen, sprang er mit einem Satz auf das niedrige Dach, hob das verbergende Strohflecht in die Höhe und stieß einen leichten Schrei der Freude aus. Die ganze vermischte Summe, eintaufend neunhundert Pfund zeigte sich seinem Blicke. Er steckte die Banknoten in seine Brusttasche und glitt freudestrahelnd vom Dache; der schwere Alp war von seiner Brust gewichen.

Als die beiden Compagnons sich am nächsten Morgen nach dem Frühstück trafen, redete Burry seinen Schwiegervater sehr ernst und also an: „Ich habe ihnen den Vorschlag zu machen, Papa, das Bargeld der Kasse nicht nur des Abends, sondern auch morgens zu zählen, um uns zu überzeugen, ob das Geld bei Tag oder bei Nacht gestohlen wird.“

„Das ist eine faulose Zee,“ antwortete Herr David.

„Fangen wir mit dem heutigen Morgen die Ausführung dieser guten Zee an.“

Beifällig ging Herr David an das Zählen, schrie aber plötzlich laut auf: „Zum Kukud! es fehlen wieder 500 Pfund an der Kasse. Das Haus ist wahrhaftig verheert.“

Burry sah gleichgültig in das aufgeregte Gesicht seines Partners und frug dann ruhig: „A propos, wie viele Kosten rechnen Sie auf ihre Pferde?“

Mr. David wurde wütend über diese dumme Frage, die ihm in diesem Augenblicke doppelt dumm vorkam.

„Meine Pferde?“ kreischte er kirchbraun vor Ärger. „Hol sie der Hente, die Pferde! Hole der Hente die ganze Wirtschaft! Ich lege mein Amt nieder. Ich will nicht in diesem verwünschten Hause bestohlen und ruiniert werden.“

Burry verlor seinen Gleichmut nicht: „O Papa, verleugnen Sie ihre Vorliebe für die guten Tiere nicht, würden Sie denselben wohl sonst das Dach noch nobler als mit echten Gobelins tapezieren.“

„Burry, sind Sie verrückt geworden?“ rief ängstlich der Banquier.

„Nehmen Sie einmal an,“ fuhr derselbe unbeirrt fort, „Sie geben für Ihre Pferde in drei Monaten zweitausend Pfund aus, so macht dies jährlich 8,000 Pfund. Diese Kleinigkeit wird uns also die neue Tapezierung des Daches zum Pferdestall kosten. Ist das nicht ein wenig teuer?“

Mr. David rannte bezweifelungs-voll auf und ab. „Ach mein Gott, dies neue Unglück, Burry ist wahnsinnig geworden; der Verlust des Geldes hat ihn zum Wahnsinn getrieben; welcher böse Geist hat uns beherzt!“

Hurry konnte sich nicht länger halten und lachte laut auf, indem er die wiedergefundenen Banknoten auf den Tisch legte. „Da sehen Sie selbst, lieber Papa, ob das nicht unerhörter Luxus ist! Ich fand diese Gelder im Dache Ihres Pferdestalles, und wissen Sie, wer sie dorthin gethan hat?“

„Sie selbst, Papa,“ fuhr Burry fort, „diese meine leibhaftigen Augen sahen, wie Sie im Schlafe die eigene Kasse beraubten und ebenfalls im Schlafe das Geld dort im Hofe verbargen.“

„Unmöglich, unmöglich!“

„Sehen Sie, lieber Papa, Sie machen sich am Tage zu wenig Bewegung, und deshalb rächt sich die Natur und treibt Sie des Nachts im Schlaf auf die Promenade.“

Mr. David lag in den Armen Burrys und konnte sich lange nicht erholen. Dieser schickte nach den beiden Töchtern, damit dieselben ihrem Papa beistünden, und sie kamen auch alsobald. Aber die kleine Minna hatte kaum die freudige Lösung dieses gräßlichen Verdachtes erfahren, als sie rasch davonlief.

„Wohin ist sie gegangen?“

„Wohl zu dem armen kranken Hanson,“ meinte Miß Mary und drückte ihres Verlohten Hand.

„Burry, eile nach. James muß heute mein Gast sein, ich gehe der ganzen Bank ein Champagnerfest!“

Und James kam zum Feste und wurde rasch wieder froh und gesund, Herr David aber legte sein Amt nieder und warf sich ganz auf die Landwirtschaft. Die Direktoren aber gewährten seine letzte Bitte und entschädigten den armen James für soviel erkittene Angst durch die Ernennung zum Compagnon des Mr. Burry.

### K o r r e s p o n d e n z.

**Katharinenstadt.** Den 22. Juni 1902. Am zweiundzwanzigsten Juni feierte der Hochwürdige Herr Defan von Katharinenstadt, P. Georg Nißling, sein fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum.

Ein solches Fest war seit einem Jahrhundert in Katharinenstadt noch nicht gewesen; darum war die Freude der hiesigen Pfarrkinder eine ganz besonders große. Alle Herzen waren voller Erwartungen. Die Freude wurde jedoch dadurch ein wenig vermindert, daß der Hochwürdige Herr Jubilar seines kränklichen Zustandes wegen von der kirchlichen Feier mit den damit verbundenen Ceremonien Abstand nehmen mußte. Er hielt um 7 Uhr ein gewöhnliches Amt und gedachte diesen Tag in aller Stille und Zurückgezogenheit zuzubringen; aber gegen seine Erwartung erschienen um 10 Uhr Gratulanten, die dem Herrn Jubilar ihre herzlichsten Glückwünsche darbrachten und zugleich auch die Angebinde überreichten, wobei sich einzelne Familien besonders auszeichneten. Außer den persönlichen Gratulationen erhielt der Jubilar auch eine Masse Gratulationsdepeschen.

Darauf folgte ein üppiges Frühstück. Der Frühstückstisch, war reichlich bestückt und mit schönen Blumenbuketts geziert, sowie auch die inneren Räumlichkeiten des Pastorates mit reizenden Guirlanden von zarten Händen geschmückt waren.

Obwohl keine kirchliche Feier stattfand, so verbrachte doch der Jubilar im Kreise weniger, aber treuergebener Freunde diesen Tag in der größten Gemüthlichkeit; besonders brachte Dr. Volz, der hier allbekannte Chirurg, der zugleich auch der Hausarzt des H. Jubilars ist, mit seinem unerschöpflichen Humor die größte Heiterkeit in die Gesellschaft. —

Ein Jubiläum zu feiern ist an und für sich nicht schwierig. Aber fünfundzwanzig Jahre auf dem frommen Arbeitsfelde des Herrn thätig zu sein, fünfundzwanzig Jahre mit ihren Hoffnungen, und Freuden, mit ihren Ängsten, Sorgen und Bitterkeiten, fünfundzwanzig Jahre heiser, treuer, unblätiger Arbeit — mit einem Wort, ein Vierteljahrhundert des Erfolges — ja, das ist doch in der That das Schönste und Edelste, was ein Menschenherz erheben und erlernen kann. Von dieser fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit gehören zwanzig Jahre der katholischen Pfarrei Katharinenstadt an. Gewiß eine lange Zeit! Zumal wenn man in Betracht zieht, daß



Katharinenstadt ein gemischter Ort ist, wo die Mehrzahl anderen Konfessionen angehört; wo die Pastoration mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist, von denen man in anderen Kirchensprengeln nur wenig Ahnung hat, so daß gewiß viel Takt und Umsicht dazu gehört, sich fast ein Vierteljahrhundert auf solchen Posten zu halten. Nochmals wollen wir ihm alles Beste von Herzen wünschen — möge er noch lange als kluger und eifriger Priester in seiner Gemeinde wirken, und auch sein 50-jähriges Jubiläum noch erleben.

A. M. . . . r.

### Prekstimmen.

**Zur Lage in China.** Die „Nowosti“ führen aus, daß in China genau dieselben Verhältnisse Platz zu greifen beginnen, wie vor Ausbruch der Wirren. Die europäischen Gesandten haben keine anderen Auskunftsquellen, als chinesische Geheimagenten, welche sie wesentlich belügen, und an Stelle der Einigkeit der Mächte ist wieder deren Konkurrenz bei der chinesischen Regierung getreten.

„Es werden Zugeständnisse gemacht, die offen dem von den Verbündeten aufgestellten Friedensprotokoll widerstreiten. So ist z. B. China gestattet worden, einige Waffenfabriken anzulegen. Auf einigen dieser Fabriken werden Kanonen und Gewehre der neuesten europäischen Systeme hergestellt. Wenn nur nicht die europäischen Truppen die Wirkung dieser vervollkommenen Geschütze an sich zu erproben haben werden!“

**Italien und der Zweibund** beschäftigen die „Birshewja Wedomosti“, welche ihre Ansicht durchschimmern lassen, daß das heutige Italien weit mehr dem Zweibunde als dem Dreibunde zuneigt. „Den Bitten und Überzeugungen der deutschen Diplomatie nachgebend, hat Italien seine Teilnahme an einem Bunde erneuert, der seinen Lebenssinn verloren hat, aber es hat sich hierbei seine Aktionsfreiheit in der Politik der Annäherung an Frankreich gewahrt, wie solches dieser Tage der französische Minister des Auswärtigen von der Höhe der parlamentarischen Tribüne erklärt hat, wie hiervon beredt die unmittelbar nach dem Abschluß des Dreibundes erfolgende Reise des Königs von Italien nach der Residenz des russischen Reiches zeugt. Diese Reise ist eine der hellsten Erscheinungen der friedlichen internationalen Beziehungen, wie sich diese unter dem unwiderstehlichen Einfluß des franko-russischen Zweibundes gestaltet haben.“

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Der Schaden, den Mißernte und Brände im Gouvernement Saratow im Laufe des verfloffenen Jahres angerichtet haben, beläuft sich nach einer officiellen Schätzung recht hoch.

Die Durchschnittsernte vom Bauernland betrug im Verlauf der letzten 20 Jahre 42,585,250 Pud Roggen, 23,306,210 Pud Weizen, 1,465,251 Pud Hafer und 10,703,800 Pud Gerste, insgesamt also 91,248,770 Pud. Durch die Mißernte verloren die Bauern von diesem Durchschnittsertrag 37,518,580 Pud oder 4 Prozent. Diese Zahlen gewinnen sehr an Bedeutung, wenn man daran erinnert, daß die Hauptbeschäftigung der Bauern des Gouvernements Saratow im Ackerbau liegt, woher von dem Ausfallen der Ernte alles abhängt. Durch den Erlös der Ernte werden von den Bauern alle Steuern und Abgaben gedeckt, während der nachbleibende Rest zur Bestreitung ihrer unmittelbaren Lebensbedürfnisse dient. Das verfloffene Jahr fiel jedoch in Bezug auf die Ernte derart traurig aus, daß die Bauern nicht einmal ihre Steuern durch den Ernteertrag decken konnten, ihnen folglich auch nichts zum Leben übrig blieb, geschweige denn zum Auskauf und zur Verpflegung. Diese schwierige Lage wurde noch dadurch verschärft, daß das ganze Gouvernement durch schwere Brandschäden heimgesucht wurde. Im Laufe des Jahres 1901 kam es zu 2046 Dorfbränden, bei denen 14,146 Höfe und 54,550 Baulichkeiten zum Opfer fielen. Trotzdem den Bauern für die erlittenen Brandschäden 1,406,000 Rubel Versicherungsprämien ausgezahlt wurden, betrug der durch das Feuer verursachte und durch keine Versicherung gedeckte Materialschaden 1,358,000 Rubel, welcher den Bauern zur Last fiel.

**Cherson.** Die Käferplage, schreibt die „Dn. Btg.“, ist in ihrer ganzen Furchtbarkeit hereingebrochen. Wie es scheint, ist das ganze Gouvernement Cherson von diesem Schädling erobert. Ja, ein Herr, der in den letzten Tagen eine Fahrt von Nikolajew nach Charkow gemacht hat, sagte, daß das Getreide längs der Bahn auf dieser ganzen Strecke vom Käfer befallen sei. Allenthalben werden Stricke in Thätigkeit gesetzt. Das ganze Zugvieh arbeitet vom Morgen bis

zum Abend, und ein Gutsbesitzer erklärte dieser Tage, daß sein Vieh so abgetrieben sei, wie es am Ende der Pflanzzeit nicht gewesen. Der Nutzen, den man vom Streifen erwartet, wird von den Landwirten dahin zusammengefaßt: Durch das Streifen wird der Käfer gezwungen aufzusiegen. Bei günstigem Winde fliegt er ziemlich weit. So lange er aber fliegt, kann er weder freifen, noch sich paaren. Sorgt man nun dafür, daß der Käfer in beständigem Fluge sein muß, so wird er in beiden Thätigkeiten gestört, d. h. er kann feinen, oder doch nur einen geringen Schaden anrichten, und er kann sich nicht so vermehren.

**Schitomir.** Am 9. Juni, um 8 Uhr abends, traf auf der Station Verbitschew die Nachricht aus Schitomir ein, daß aus der Eisenbahnkasse, die sich in einem Bagagewaggon des Postzuges befunden hatte, der zur selben Zeit aus Schitomir in Verbitschew anlangte, von einem unbekanntem Übeltäter die Tageseinnahme der Stationskasse von 4,430 Rbl. gestohlen worden sei. Der Gendarmereitmeister N. A. Iwanow fing auf diese Nachricht hin sofort an, eifrig der noch frischen Fährte nachzuspüren, die auch von völligem Erfolge gekrönt war. Es wurde ermittelt, daß zwei als Schlosser der an Schitomirer Bahn Angestellte an diesem Tage sich mit demselben Zuge zur Station Rodnja begeben hatten, die etwa in der Mitte der Strecke zwischen den Stationen Schitomir und Verbitschew liegt, wobei sie in die Bagage einen riesigen Eichenmodan, den sie sich am Tage vorher in Verbitschew gekauft hatten, abgaben. In diesem Eichenmodan nun befand sich, wie es sich herausstellte, ein Helfershelfer von ihnen, ebenfalls Schlosser, und zwar der Hauptteilnehmer am ganzen Unternehmen, der während der anderthalb Stunden dauernden Fahrt von Verbitschew bis Rodnja gewandt und kunstgerecht die Eisenbahnkasse geöffnet und aus ihr das Geld herausgenommen hatte, wobei er weder die Plomben noch Schlösser verletzete. In Rodnja nun hatten darauf die beiden anderen Schlosser auf ihren Bagagezettel hin ihren Koffer ausgeliefert erhalten, in dem sich der Helfershelfer mit der geraubten Beute befand; sie erhielten diesen auch, ohne daß jemand irgend einen Verdacht geschöpft hätte. Dem Mittmeister Iwanow ist es bisher gelungen, die beiden Schlosser zu ergreifen, die den Koffer in die Bagage abgegeben hatten. Den Hauptvollführer des Diebstahls aber, der das Geld im Waggon gestohlen hatte, ist es bisher noch nicht gelungen, zu ergreifen. Da bei diesen beiden Ergreifenen sich nichts vom gestohlenen Gelde vorfand, so hat die Gendarmereipolizei alle Maßregeln ergriffen, auf der Station Rodnja nach diesem zu fahnden, und ist es bereits auch gelungen, daselbst in der Wäsepumpe 16 Eisenbahnpostbeutel mit dem geraubten Gelde aufzufinden.

**Port Arthur.** Nach den Worten der hiesigen Blätter beginnen unsere Truppen bereits die teilweise Räumung der Mandchurien vorzunehmen. Aus Mukden sind die Truppen bereits zurückgezogen worden, Siroin wird zu Ende dieses Jahres geräumt werden. Die Eisenbahnstrecke Shanghai—Guanju wird China nicht vor dem Oktober übergeben werden. Zum Schutz der Mandchurischen Eisenbahn sollen, wie man hört, nur 30,000 Mann zurückgelassen werden.

### b) Ausland.

**Rom.** Eine ganz private Audienz erteilte der Hl. Vater am 10. Juni der hundertjährigen Anna Moroni aus Cori bei Velletri. Die alte Frau, welche seit ihrer frühen Jugend in Beziehungen zum päpstlichen Hause Peci stand, hat geistig und körperlich sich die volle Rüstigkeit bewahrt. Sie erinnert sich noch ganz deutlich, gelegentlich eines in Velletri 1813 in der Familie Peci gefeierten Hochzeitsfestes, den kleinen, damals dreijährigen Peci auf dem Arme getragen zu haben. Der Hl. Vater, welcher selbst den Wunsch geäußert hatte, die alte Frau zu sehen, be sprach mit derselben aufs eingehendste alle Verhältnisse dieser längst dahingegangenen Zeiten. So fragte der Papst nach der Großtaute der Anna Moroni, welche vor etwa 80 Jahren hoch betagt als Abtissin von Cori starb, und an welche der Papst sich noch genau erinnerte. Noch viele, viele andere Personen wurden in der Unterredung, welche mehr und mehr familiären Charakter annahm, erwähnt, Personen, welche vielleicht von ihren Nachkommen schon längst vergessen sind. Es ist gewiß ein seltener Fall, daß zwei Personen, welche in der Jugend sich gekannt, nach 90 Jahren sich wieder sehen und



sprechen, alte Erinnerungen austauschen. Doppelt interessant und gewiß einzigartig in der Geschichte ist es, wenn die eine der beiden Personen der Hl. Vater der Christenheit ist.

**Frankreich.** Der neue Ministerpräsident Combes (spr. Komb) ist, wie sich herausstellt, ein Zögling des Priesterseminars von Albi gewesen, hat die niederen und sogar die zwei höheren Weihen des Subdiaconats und Diaconats erhalten und ist dann trotzdem angestrichen, hat die hiebei gemachten priesterlichen Gelübde gebrochen und ist Freimaurer geworden. Kein Wunder, daß er so kirchenfeindlich ist.

**Haiti.** Zu den Kämpfen, welche zur Zeit in Haiti zwischen den Anhängern des Generals Firmin und denen des Kriegsministers Nord stattfanden und bereits einen Charakter angenommen haben, der die fremden Konsuln zwang, sich auf ein Schiff zu flüchten, bemerkt die „Ball Mail Gazette“:

„Haiti, die schwarze Inselrepublik, kann mit Recht als ein Land bezeichnet werden, in dem nur der Mensch schlecht ist. Diese Republik ist ein redender Beweis dafür, daß der Neger es niemals weiter bringt, als zu einer Karikatur der Civilisation. Wie die Kabel berichtet, hat gerade jetzt einer der unzähligen schwachen Generale (in Haiti ist fast jeder ein General) sich auf die gute alte Weise um den Präsidentenposten beworben, d. h. er hat Straßenkämpfe eröffnet, und seine Landtruppen werden durch die Marine unterstützt. Wenn er die Oberhand erhält — sein Gegner ist natürlich auch ein General — so wird er die Anhänger seines Gegners vorzüglich erschießen lassen und die Regierung der Republik führen, bis er selbst wieder zu kämpfen oder zu fliehen hat. Ein recht angenehmer Ort, Haiti!“

**Amerika.** In einer Proklamation des Präsidenten Roosevelt an die Philippiner wird vollständige Verzeihung und Amnestie derjenigen Personen auf dem Archipelagus zugesagt, welche an dem Aufstande teilgenommen oder denselben unterstützt haben, ausgenommen diejenigen, welche nicht militärischer Verbrechen überführt worden sind. Alle, welche um Verzeihung nachsuchen, müssen den Vereinigten Staaten den Treueid schwören.

**England.** Nach den letzten telegraphischen Meldungen ist die Gesundheit des englischen Königs bedeutend besser, und man kann hoffen, daß die Krönung früher wird stattfinden können, als man anfangs annahm.

In England werden augenblicklich Unterschriften zu einer Sympathieunterzeichnung gesammelt, durch die den Buren Bewunderung für ihren heldenmütigen Widerstand ausgesprochen wird, zugleich mit dem Bemerkten, daß man ihnen Unrecht angethan habe. Die Adresse spricht die Hoffnung aus, daß der Krieg zu einem vereinigten demokratischen Südafrika führen möge, dessen freie Einrichtungen und entschlossener Patriotismus stark genug sein würden, jedem Eingriff von außen her, der diese Ideale bedroht, erfolgreich Widerstand zu leisten. Die Adresse trägt bereits viele Unterschriften.

**Allen denjenigen Herrschaften,**

welche den Unterfertigten zu seinem 25-jährigen Priesterjubiläum brieflich und telegraphisch beglückwünscht haben, statte hiermit derselbe seinen tiefgefühlten Dank ab. —  
Pfarrer Georg Hüpling.

**A n n e r k e .**

Gegen eingewachsene Zehennägel wird das folgende Mittel empfohlen: Eine starke wässrige Lösung von Zinn, welche zweimal täglich in die leidende Stelle der Zehe eingeträufelt wird, soll gegen eingewachsene Nägel sehr wirksam sein. Nach zwei- bis dreiwöchentlichem Behandlung erlangt der Nagel seine richtige Länge und Breite, ohne daß irgend welche sonstige Maßregel nötig wäre.

Redacteur J. Kruschinsky.

**Bei der Mühlfteiniederlage von  
Zwan Dmitrijewitsch Popow**

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

**Annahme von Bestellungen.**

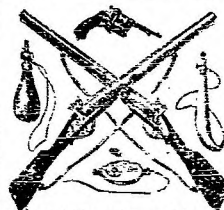
Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebnowertschikajer Michailo-Archangelstskajer Kirche.

**In dem neueröffneten Magazin  
der Moskauer Fabrik- u. Handels-Gesellschaft**

**„R. Köhler & Co.“**

Ecke der Alexander- und kleinen Kosakenstraße, Haus Dtschkin  
ist das Detail- u. Grosso-Geschäft in allen Apothekerwaren eröffnet. Bekanntlich umfaßt dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe, die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salze, die Verbandstoffe, Desinfectionsmittel, medicinische u. Zimmerthermometer, alle Gummi- u. sonstigen Artikel zur Krankenpflege u. dergleichen. Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St. Petersburger, auf der Nijner Njesse, in Wladivostok, so auch in dem Saratower-Handelslocal, für den ausschließlichen Dienst der Damen bei ihrem Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, **besondere getrennte Räumlichkeiten mit weiblichem Personale** (geprüfte Hebammen) vorhanden sind.

**Bekannte Reellität und Sorgfalt**  
in der Ausführung jeder Art Aufträge.



**J. Ohnesorge**

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.  
**Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.**

**Reichhaltiges Lager**

von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.

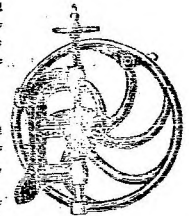
**Für Händler Fabrikpreise.**

Mähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gerindefeindezeuge, Mühlpfeifen, Schleif- u. Weßsteine.

**Sämtliche Gartengeräte**

wie: Baumfägen, Baumsehren, Spaten, Garten Siebannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurmmaschinen, Separatoren zum Entzählen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen. Feinste Söfing Stahlwaren, Zäunemaschinen, Scheren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste englische Schaufelherren, Schlitze in allen Größen. Feuer- u. diebstahlsichere G. Schränke u. Schatullen.

Dezimal- und Taschewagen für Kaufleute und Händler. Alle Arten von Schloßern für Ambaren, Thüren, Schränke, Kommoden u. s. w. Eisenne Defen für Steinöfen, Kerosinöfen **Primas und Größ.**



**Magazin Iwan Dawydow Niederlage**

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

**Speziell**

Farben, Lade, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisurkunde und Auskünfte unentgeltlich.

**Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.**

**Magazin und Werkstatt**

**J. K. Kuer**

immer in großer Auswahl.  
Architektst. Korpus, gegenüber dem Museum.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

**Nur im Magazin Hckseldorf**

Alexanderstraße, zwischen Moskauer und Zaritziner.

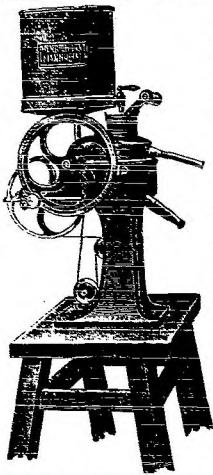
**Lederhandel** mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburger, Bogozowster u. anderen Lederwaren. Erledigung von Aufträgen. Absehung verschiedener Waren nach Belangen.

**Klein- u. Großverkauf**

**Iwan Petrowitsch Kalentjew**

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 19.

Schreibutensilien-Niederlage  
**A. J. Sedin**  
 u. **B. J. Pokrowski**  
 Alexanderstr., Haus Lillo, zwi-  
 schen dem Theaterplatz u. der  
 Deutschen Straße.  
 Telephon № 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen  
**S. P. Petrov.**

Hauptniederlage u. Kontor:

Pokrowsk, Gouv. Samara. Abteilungen:  
 in den Städten Urafsk, Nikolajewsk,  
 Nowosjensk, im Dorfe Der-  
 gatsski, Kreis Nowosjensk u. Sta-  
 tion Schipowo der Nial. Urafs. Bahn.

empfehl:

Separatoren u. Dampf-Dreschmaschinen  
 v. Heinrich Lanz, Getreidemäher  
 v. J. B. Kleiner, Binder, Getreide-  
 u. Grassmäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik  
**B. A. Paschkow**

im Magazin **J. J. Pell**  
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer  
 Str., zwischen der Mitolsk. u. Alexand.

Spezieller Handel

mit böhmischem, halbweißem u. mat-  
 tem Glas. Ebenso ist stets zu haben:  
 Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spie-  
 gel versch. Fabriken, Diamanten zum  
 Glashschneiden, Ökonomiklößen aus  
 Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampen-  
 pengläser u. Dichte.

**Klein- u. Großhandel.**

Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow—Pell.

Telephon № 459.

Spezielles Magazin

mit

Farben, Lacken, Firnissen,

Progracie-

und Schiffswaren

und

allem Zubehör für Maler.

**Pawel Petrowitsch**

**Asorow**

Klein- u. Großhandel

Saratow,

Moskauer Str., unter dem  
 Bezirksgericht.

Telephon № 511.

# Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit  
 sein reich assortiertes Lager in alsmöglichen nachstehend verzeichneten  
 Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Baldachine), Am-  
 brella, Felum, Ambrakulum, Krankenburfa, Kirchenwäsche-  
 Teppiche, Weidrauh etc. etc.

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)  
 eisilert, innen und außen vergoldet, von Rbl. 50 an; Vasculum;  
 Messkännchen aus Glas u. Metall; Reliquarien; Weihwasserkeffel,  
 Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuz  
 massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskreuze, Crucifixe aus Holz  
 u. Metall; Metallblumen für Altäre verniet und in natürlichen  
 Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Re-  
 naissance), Procession- u. Prozessionslaternen; Rauchfässer; Sanctus- u.  
 Sakristeiglocken, Metalllicht etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferste-  
 hung, Kreuzwegstationen etc. in

**Kunstvoller Holzschneiderei.**

(halef-relief) polychromiert in natürlichen oder Elfenbeinfarben

Gelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc

**!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!**

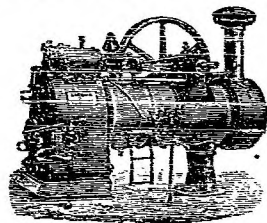
Die Abteilung der Mühlenbaugesellschaft

) von (

## Anton Erlanger u. Ko.

in Saratow,

Alexanderstraße, Haus Borck, gegenüber dem Theater.



Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten  
 Systeme von Walzen, Griespußmaschinen, Rodelauslefer  
 (Kuckelmaschinen), Härtmaschinen, Stauber «Попно-  
 таль», Rundrüchter «Самоходъ» und andere Mühlema-  
 schinen weltberühmter Fabriken: A. Wähler, J. Me-  
 melka u. a.

Seidene und metallene Beutel-Siebe, Riemen, Spitz-  
 hammer und andere.

**Große Auswahl**

von echten französischen Mühlesteinen 1. Sorte von Fabri-  
 ken ersten Ranges.

Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.

Herausgeber H. Schellhorn.

Den Theeliebhabern empfehlen wir

## Thée der Firma C. J. Cimenkow

in Saratow.

Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.

Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen  
 um 20% per Rubel.

Apothekermagazin

## K. M. Staff

Saratow, Alexanderstraße, zwi-  
 schen der Zarzhynner u. Moskauer,  
 gegenüber der Stadtbank.

Groß- und Kleinverkauf

Apotheker- Droguerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural-  
 Mineralwassern.

## C. Wittenburg

Saratow, Deutsche  
 Straße № 19.

Trockene und Gel-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph. Trockenplatten,  
 Apparate, Papier u. fämtl. Zubehör  
 (Dunkles Zimmer für Touristen.)